

Steven J. Land

Beten im Geist: eine pfingstkirchliche Perspektive

I. Die Wirkung des Heiligen Geistes

Jesus Christus ist der Mittelpunkt der Pfingstbewegung des zwanzigsten Jahrhunderts, die in einem Jahrhundert die Welt umlaufen und die christliche Kirche insgesamt beeinflusst hat. Sie hat eine Tiefe und eine architektonische Struktur, deren Ursprung über die Heiligungsbewegung in den Vereinigten Staaten im neunzehnten Jahrhundert auf John Wesley in England im achtzehnten Jahrhundert und über ihn auf zutiefst asketische, mystische, missionarische und Erneuerungsbewegungen unter Laien bis auf den Pfingsttag zurückverfolgt werden kann.

Pfingstgläubige bekennen Jesus Christus als den Erlöser, Heiligmacher, Heilenden, Geisttäufer und kommenden König. Sie legen dafür Zeugnis ab, daß sie gerettet, geheiligt, geheilt und mit dem Geist erfüllt worden sind. Dieses fünffache Evangelium Jesu Christi mit entsprechender Zeugnisablegung war das Herzstück der ersten zehn Jahre der Bewegung zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts und charakterisiert sie auch heute noch. Von Anbeginn und in seinen mehrheitlich vertretenen Ausdrucksformen wahrt das Pfingstlertum die Hauptlehren des Christentums: die Dreifaltigkeit, die Fleischwerdung und das Sühnopfer Jesu Christi, die Notwendigkeit des Glaubens an Jesus Christus, um gerettet zu werden, die Gegenwart und Kraft Gottes des Heiligen Geistes in allen wahrhaft Gläubigen und die segensreiche Hoffnung auf die Wiederkunft Christi, um das Reich Gottes zu vollenden.

Das Pfingstlertum hat ein ihm eigenes Ethos, das mit den Begriffen Geist-Leib-Entsprechung, mündlich-narrative Liturgie, Ver-

schmelzung-Spaltung-Spannungen und Krisis-Entwicklung-Dialektik beschrieben werden könnte. Pfingstgläubige sind keine gnostischen, weltverleugnenden, körperlosen Betenden. Sie bewegen sich gemeinsam in Lob, Anbetung, Anrufung und Fürbitte, so wie der Geist auf sie haucht. Sie praktizieren Krankensalbung und Handauflegung, um zu heilen, und sie tanzen im Geist, reichen einander die rechte Hand in Freundschaft und umarmen einander in geschwisterlicher Liebe. Viele praktizieren die Fußwaschung als Reinigungssakrament nach der Taufe. Sie erheben die Hände, halten einander an den Händen und klatschen in die Hände in Gebet und Gotteslob. Bei der Anbetung Gottes wird der ganze Leib vom Geist in Anspruch genommen.

Ihre Liturgie ist eine mündlich-narrative Demonstration von Gemeinschaft als Teilnahme an Lob, Verkündigung, Bezeugen, persönlichem Zeugnis und Liedern, die von einer Reise in Gott hinein und mit Gott erzählen; natürlich gibt es auch Prophezeiung, Zungenreden und Interpretation. Das Lehren und Verkünden des Wortes ist das Wesentliche an ihrem Gottesdienst und Zeugnis. Ihr Gottesdienst ist eine tönende Kathedrale.

Unter der Einwirkung des Heiligen Geistes kommt es zu Verschmelzung-Spaltung-Spannungen, die auf den Schon-noch-nicht-Charakter des Reiches Gottes hindeuten, nach dem sich Pfingstgläubige inbrünstig sehnen. Da das Reich Gottes durch den Heiligen Geist in der königlichen Herrschaft Jesu gegenwärtig ist, sind Glaube und Werke in der Liebe verschmolzen; Frucht und Gaben werden im ganzheitlichen Zeugnis für das Evangelium verschmolzen, das sich in Wort, Bekundung und Kraft des Geistes vollzieht. Aber einige Momente werden durch Spaltung besser charakterisiert. Es gibt eine deutliche Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, Kirche und Welt, Gott und Satan. Es gibt einen radikalen Aufruf zur Reue, eine Einladung, aus der Dunkelheit ins Licht zu treten. Eine radikale Aufforderung, heilig zu leben, ergeht an die, die bezeugen, daß sie vom Heiligen Geist erfüllt sind, um für den Heiligen Erlöser Zeugnis abzulegen.

Zudem kann das christliche Leben in dieser Spiritualität als eine Krisis-Entwicklung-Dia-

lektik beschrieben werden, die der Dialektik der biblischen Geschichte entspricht, in der die Ereignisse Schöpfung, Abrahams Berufung, Israels Exil, Kommen Jesu, Ausgießung des Heiligen Geistes usw. als Krisen im Hinblick auf eine bestimmte heilsgeschichtliche Entwicklung und innerhalb dieser gesehen werden. Deshalb sprechen Pfingstgläubige davon, daß sie gerettet, geheiligt, mit dem Heiligen Geist erfüllt, geheilt und geleitet werden, bestimmte Dinge zu tun, usw. Diese Krisen oder Momente göttlichen Eingreifens befinden sich innerhalb des noch andauernden heilsgeschichtlichen Dramas der Erlösung und werden im Hinblick darauf verstanden. In diesem Drama verstehen sich Pfingstgläubige nicht mehr als Opfer, sondern als Teilnehmende an der Missionsbewegung Gottes auf die Vollendung der Zeit hin in diesen letzten Tagen.

Pfingstgläubige sind zutiefst dankbar, daß Gott sie aus der Dunkelheit ins Licht geführt hat; sie stehen der Welt voller Mitgefühl gegenüber und ersehnen die Rettung und Heilung verlorener und leidender Menschen aufgrund der heiligmachenden Gnade Gottes. Durch die Eingießung des Heiligen Geistes, der es ihnen ermöglicht, in der eschatologischen Sprache des Reiches Gottes zu reden, das schon da, aber noch nicht vollendet ist, sind sie von Mut und Hoffnung erfüllt. Diese wesentlichen christlichen Affekte (Früchte des Geistes) der Dankbarkeit, des Mitgefühls und des Mutes entsprechen den Kardinaltugenden Glaube, Liebe und Hoffnung und müssen mit der Gerechtigkeit, Liebe und Kraft Gottes in Beziehung gesetzt werden, die ihre Quelle sind.

II. Beten in der missionarischen Gemeinschaft

Pfingstlerische Affekte werden durch die Gebete der missionarischen Gemeinschaft geformt und ausgedrückt. Dort wird das Gemüt für Anbetung und Zeugnis als sich gegenseitig bedingende Aspekte der christlichen Nachfolgegemeinschaft geformt. Die gemeinsamen und privaten Gebete werden folgendermaßen geprägt: durch Verkünden und Lehren des Wortes, Liedersingen, Sprechen und Hören persönlicher Zeugnisse und Fürbitten, Ge-

meinschaft der Gläubigen vor, in und nach dem Gottesdienst, ständige Lobpreisungen und Danksagungen, die während des Gottesdienstes dargebracht werden, Wirkung der verschiedenen Gaben des Geistes und Fürsprache der Heiligen. Alle diese Tätigkeiten prägen die Gebete, und die Gebete wiederum prägen die Affekte. Pfingstlertum heißt aber nicht Gefühlsduselei. Diese Affekte können nur in bezug auf ihre Quelle und ihr Ziel in Gott verstanden werden. Sie stellen dar, was es heißt, mit Gott richtig verbunden zu sein. Sie charakterisieren die Gläubigen und begründen ihre Anbetungs- und Zeugnispraktiken. Sie sind grundlegend christlich, haben aber eine unverkennbare pfingstlerische Form wegen der Eigenart pfingstlerischer Spiritualität.

Beten in der missionarischen Gemeinschaft ist das primäre Mittel für die Teilnahme am Gottesdienst und eine Vorübung für das Zeugnis. Im Gebet werden die großartigen Taten Gottes und seine Treue ins Gedächtnis gerufen, anerkannt und antizipiert. Gerade diese Erinnerung und diese Antizipation rufen Dankbarkeit hervor, erregen Mitleid und ermutigen. Oft werden die Zeugnisse der Gläubigen, die gewöhnlich in regelmäßigen «Zeugnissgottesdiensten» abgelegt werden, in Form von andächtigen Meditationen über das Leben des einzelnen gegeben, worauf dann die Gemeinschaft antwortet. Dieses Zeugnisablegen schließt in der Regel mit der Bitte, daß die Gemeinschaft für bestimmte Bedürfnisse beten möge, daß das Leben des Gläubigen oder der Gläubigen ein Segen sein möge und daß er oder sie am Ende «den Himmel als Heimat erlangen» möge.

In Zeiten des «Konzertgebetes» klingt es, als ob die Gemeinde ein Orchester sei, das sich für das Konzert erst einspielt, statt die gleiche musikalische Bearbeitung zu spielen. Manchmal sind die Gebete der Gemeinde wie ein Jazz-Konzert, in dem erst die eine, dann der andere über das gemeinsame Thema improvisiert; und dann wieder ist es so, als ob alle eine einzige, große Symphonie des Lobes spielten. Es gibt Lobpreisungen, Zeiten der Stille und Phasen des Wartens auf den Heiligen Geist. Zuweilen kommt die Gemeinschaft stundenlang zusammen, um Gott in einer ganz bestimmten Notlage anzurufen. Oder die

Gemeinde legt eine ausgedehnte Fastenzeit ein und betont damit die Vorstellung, daß Beten «Warten auf den Herrn» bedeutet. Ein solches Warten ist unabdingbar für die Konzentrati-on und affektive Veränderung.

Für Pfingstgläubige ist Beten die vornehmste theologische Tätigkeit. Alles wertvolle Wissen muß im Gebet gewonnen und bewahrt werden, weil nur der Geist in die ganze Wahrheit führen kann. Ohne unermüdliches Lobpreisen, Danksagen und Fürbitten führt selbst richtiges Wissen zur Spekulation. Eine Kirche, die im Geist jubelt, wartet und sich hingibt, eine Kirche, die das Wort liebt und sich so lange wie erforderlich aufhält, um im Gebet bis zum Willen Gottes, zum Gedächtnis Christi und zur Führung durch den Geist vorzudringen - diese Kirche ist geisterfüllt.

Von daher ist Beten die wichtigste Tätigkeit der Pfingstgemeinde. Es durchflutet jede andere Tätigkeit und bekundet den affektiven Reichtum der Gläubigen und der Kirche. Alles Beten vollzieht sich im Geist, und alle, die wahrhaftig beten, öffnen sich dem Geist und empfangen, was der Geist in ihnen und unter ihnen sagt und tut. Den Geist Christi zu empfangen und vom Geist erfüllt zu sein, heißt, Christ zu sein. Diese Einwohnung und stete Empfänglichkeit konstituieren die Kirche als missionarische Gemeinschaft oder als Teilhabe an Gott. Alle, die das einwohnende Zeugnis des Geistes bezüglich Jesu Christi haben, sollen seine Zeugen und Zeuginnen sein. Teil der missionarischen Gemeinschaft zu sein bedeutet, Teil der Familie Gottes zu sein. Die Kirche ist das Heim Gottes, in dem Väter und Mütter in Zion sind und Schwestern und Brüder auf ihre grundlegende christliche Berufung - das Zeugnis ablegen - vorbereitet werden.

III. Vom Geist erfüllt

Im Mittelpunkt der pfingstlerischen Gebetspraxis steht die Auffassung von Erfülltsein oder von Erfüllung mit dem Geist. Alle Christen beten im Geist. Was aber verstehen Pfingstgläubige unter Geist-erfülltem Gebet? Spiritueller Hochmut ist möglicherweise oder, wie einige sagen, notwendigerweise eine unver-

kennbare und stets vorhandene Gefahr, weil Geist-erfülltes Gebet eine weitere Entwicklung der Frucht des Geistes sowie eine größere Offenheit für den Geist und eine tiefere Sehnsucht nach ihm zu beinhalten scheint. Anscheinend schafft diese spätere Erfahrung von Erfüllung zwangsläufig zwei Klassen von Christen: diejenigen, denen der Geist einwohnt, und die Geisterfüllten. Eine kurze Erörterung dessen, was Erfüllung oder Fülle heißt, mag verdeutlichen, wie Pfingstgläubige versuchen, dieser Gefahr auszuweichen.

Die spirituellen Disziplinen, die mit der Heiligung verbunden werden, sollen die Herzen für Gott weiter öffnen und all das ausschalten, was seiner Natur und seinem Willen entgegensteht. Erfülltsein sollte heißen: vom Geist ganz entscheidend bestimmt werden. Das entspricht zum Beispiel der Vorstellung, von Angst erfüllt zu sein. Wenn das geschieht, fliehen oder kämpfen wir - oder vielleicht erstarren wir auch völlig. Angst erfüllt das Herz und beherrscht den ganzen Menschen. Vom Geist erfüllt zu sein heißt also, von den Dingen des Geistes, von dem, was der Geist sagt und tut, entscheidend bestimmt zu werden. Die Frucht der Einwohnung des Geistes erfährt eine größere Intensität und gewinnt in der eschatologischen Gemeinschaft des Pfingstertums eine neue Dringlichkeit.

Mit dem Geist erfüllt und einer größeren Fruchtbarkeit gegenüber offener zu sein, wirkt sich auf den Charakter und die Berufung der Gläubigen aus. Menschen, die eine solche Erfüllung oder Geisttaufe nicht für sich beanspruchen, könnten als gefestigtere Persönlichkeiten erscheinen und sind es womöglich auch. Es gibt viele, die mehr Menschen bekehrt haben, und viele, die bezüglich des Christentums über größere Kenntnisse und mehr Einsicht verfügen. Das erste Pfingsten, wie auch alle folgenden, nahm die Jünger und Jüngerinnen so an, wie sie waren, und entflamte sie. Sie mußten noch vieles lernen und auch vieles abschütteln. Es sollte noch manche Meinungsverschiedenheit, Mutlosigkeit und Kämpfe geben. Aber die dynamische Wirkung und der charismatische Charakter der nachpfingstlichen Gemeinschaft lassen sich nicht bestreiten.

Pfingstgläubige bezeugen, daß sie stärker,

offener und nützlicher sind, als sie es vor der Geisttaufe und Erfüllung durch den Heiligen Geist waren. Unablässig suchen sie die Erfüllung durch den Geist, denn, obwohl sie von der einen Geisttaufe sprechen, bezeugen sie, daß sie wiederholt vom Geist erfüllt werden. Zu sagen, daß man wachsen und vom Geist erfüllt werden möchte, könnte das gleiche bedeuten oder auch nicht, weil die Geisttaufe im wesentlichen für die Berufung der Gläubigen zu Zeugen und Zeuginnen in der Kraft des Heiligen Geistes da ist.

Wenn der Geist kommt, um in den Gläubigen zu ihrer Erneuerung einzuwohnen, bringt er den Sohn und den Vater. Das Leben Gottes in den Gläubigen und das Leben der Gläubigen in Gott – ein gegenseitiges Einwohnen – machen aus den Christen und der Kirche insgesamt eine Wohnstätte Gottes durch den Geist. Beten im Geist heißt Verkehr oder innige Gemeinschaft mit Gott. Es soll bedeuten: «für Gott entflammt sein». Vom Geist erfüllt zu sein heißt, daß wir uns Gott unterwerfen und daß er uns führt und ermächtigt, damit wir ein Zeugnis für Jesus Christus ablegen, das seinem Geist besser entspricht. Sünden wider den Geist vereiteln dieses Zeugnis, entzweien die missionarische Gemeinschaft und verzerren die christlichen Affekte.

Aus einer Betrachtung der Sünde in bezug auf den Geist ergibt sich tatsächlich ein notwendiges Korrektiv zu einer Auffassung von Sünde als Vergehen und zum daraus resultierenden Moralismus. In der Schrift kann man sich dem Heiligen Geist widersetzen (Apg 7,51), und er kann beleidigt (Eph 4,30), geschmäht (Hebr 10,29), ausgelöscht (1 Thess 5,19), belogen (Apg 5,3f) und gelästert (Mt 12,31; Lk 12,10; Mk 3,29) werden. Sich entgegengesetzte Reaktionen auszudenken, würde deutlich machen, was es hieße, vom Geist erfüllt zu sein.

Jeder Geist, der von Gott kommt, wird in Wort, Tat und Wesen den fleischgewordenen Sohn bezeugen, der den Geist in grenzenloser Fülle hatte. Die geisterfüllte Gemeinschaft ist der beste Schutz vor den Täuschungen der Welt, des Fleisches oder des Teufels. Die Schrift ist die Geschichte von Gerechtigkeit und Wahrheit. Der Geist erzeugt Hunger und

Durst nach Gerechtigkeit und führt in die ganze Wahrheit. Kanon und Charisma, wie sie im Geist gegeben und im Leib Christi empfangen werden, bedingen sich gegenseitig. Keines von beiden kann losgelöst vom anderen erklärt werden oder von Nutzen sein. Ohne die Schrift gibt es letztlich keinen Weg. Ohne den Geist gibt es kein Licht. Die Frucht des Geistes ist die Wesensart Gottes und wird daher für Gläubige im Leben Jesu umfassend und narrativ dargestellt. Aber wir müssen die Taten Jesu, die Taten des Geistes und die Geschichte von Gott dem Vater durch die gesamte Schrift hindurch zusammensehen, denn alle drei sind Teile der einen Geschichte, die das christliche Leben für das Reich Gottes erwecken und gestalten soll. Beten ist die grundlegende Berufung der Gemeinschaft und aller Gläubigen. Es ist die Übung, die die Affekte schafft und formt, und es ist unentbehrlich für das Unterscheidungsvermögen und jede andere Gabe. Der Mund spricht aus dem Herzen, das affektiv auf Gott den Vater hin durch Gott den Sohn und in Gott dem Heiligen Geist ausgerichtet ist.

Pfingstlerisches Gebet wird in drei Formen dargebracht, die jeweils auf ihre Weise die Affekte gestalten und ausdrücken. Diese Formen sind: Worte, die verstanden werden, Gebet ohne Worte, und Worte, die von anderen nicht verstanden werden, die aber für die Gläubigen selbst bedeutsam sind. Ich werde jetzt jede der drei Gebetsformen mit einem bestimmten Affekt verbinden, um zu zeigen, wie sich diese Formen teilweise decken und gegenseitig durchdringen.

Die erste und nächstliegende Art zu beten geschieht durch Worte, die verstanden werden, oder Beten in der Muttersprache. Pfingstlerische Gebete wurden hauptsächlich durch die Bibel und durch die Auffassung vom christlichen Leben geprägt, die die frühe Heiligungsbewegung übermitteln hat. Dankbarkeit ist von jeher das Gebet der Pfingstgemeinde gewesen, das am häufigsten formuliert wird. Dank für das, was Gott getan hat, und Lob für das, was Gott ist, wird in Pfingstgottesdiensten immer wieder ausgesprochen. Es ist für die Pfingstgemeinde höchst charakteristisch, daß der Anwesenheit des Geistes auf diese Weise begegnet wird.

Aber auch Seufzer, Stöhnen und Lachen artikulieren und formen die Affekte. Mitgefühl motiviert die Fürbitten der Pfingstgläubigen, wenn sie über die Verlorenen und Beladenen weinen und das Kommen des Herrn herbeisehnen. Beten als Seufzer wird vom Geist heraufbeschworen, der sich, wie die ganze Schöpfung, nach der vollen und endgültigen Offenbarung der Söhne und Töchter Gottes sehnt. Üblich ist auch das «Geisteslachen», wenn Gläubige den Trost und die Freude des Geistes erfahren und über die eschatologischen Verheißungen und eschatologische Vision nachsinnen. Danksagen, Liebe und Zuversicht deuten auf das «schon» hin, das Gott getan hat, tut und tun wird, wohingegen flehentliches Sehnen, Jauchzen und Preisen aufgrund des verheißenen Sieges wie auch das mutige Ausharren in harten Prüfungen eher auf den «noch nicht»-Charakter der Affekte hinweisen.

Das Zungenreden, der am meisten untersuchte und diskutierte Aspekt pfingstlerischer Frömmigkeit, ist eine Gebetsform, die für die einzelnen besonders erbaulich ist; es schenkt Sicherheit, Zuversicht und Mut. Das Ende begann mit Jesus Christus und schreitet jetzt zur Vollendung. Dieses Reden erschafft und erhält eine Gemeinschaft, deren Kultur gleichzeitig in dem «schon» und dem «noch nicht» eschatologischer Existenz angesiedelt ist. Nicht alle werden dieses Geschenk des Zungenredens in der Gemeinschaft zeigen; für Pfingstgläubige dürften jedoch alle um der Selbsterbauung willen in Zungen reden, was letztendlich, wenn auch indirekt, die Gesamtheit erbaut. Das Zungenreden als Zeichen der Geisttaufe ist eine pfingstlerische Lehre, die entwickelt wurde, um den anfänglichen Beschuldigungen zu entgegnen, daß Pfingstgläubige entweder verrückt oder besessen seien. Pfingstgläubige sind der gleichen Meinung wie der Apostel Petrus, der bezeugte, daß das Zungenreden im Hause des Kornelius ein Zeichen der Geisttaufe sei (Apg 10,46). Folglich ist das Zungenreden ein Sakrament des eschatologischen Geistes, der ermutigt und ermächtigt, indem er den Opfern, denen die Welt befohlen hat, den Mund zu halten, Stimmen des Lobes verleiht. Das Zungenreden im Gottesdienst könnte analog zum Kuß zur

Schließung des Ehebundes verstanden werden. Der Kuß symbolisiert und übermittelt den geschlossenen Ehebund und feiert die Freude aneinander. Für die Pfingstgläubigen ist das Reden in Zungen nicht Gesetz; es ist Evangelium. Gott hat dieses Erbauungsmittel allen Gläubigen zur Verfügung gestellt und schenkt diese Gabe der Kirche, wo sie neben Interpretation ebenso heilig ist wie die Prophetie.

Alles Beten ist, wie oben bereits angedeutet, im Geist. Die drei Arten lassen vermuten, daß sich im Gebet jede Person am Dialog und Verkehr mit Gott ganzheitlich beteiligen soll. Weiterhin zeigt die dreifache Form des Betens, daß die Affekte nicht nur komplexe, kognitive Integrationen sind, sondern auch, daß sie auf verschiedenen Ebenen oder Dimensionen des menschlichen Bewußtseins wirken und diese ausdrücken. Und das gilt für alle Kulturen, ganz gleich ob sie mündlich-narrativ oder schriftlich überliefern. Teilnehmende aus der Ersten sowie der Dritten Welt benötigen solch prüfendes, formendes und vielschichtiges Beten. Alle drei Gebetsformen hängen voneinander ab und bedingen sich gegenseitig. Beim Beten heiligt der Heilige Geist die Gläubigen unaufhörlich, so daß sich Struktur, Inhalt und Dynamik der Heiligkeit Gottes bei den Christen als Gerechtigkeit, Liebe und Kraft wiederfinden. Diese drei entsprechen der Dankbarkeit, dem Mitgefühl und dem Mut, die oben angeführt wurden, um Pfingstgläubige zu charakterisieren.

In der missionarischen Gemeinschaft werden die Gebetsformen als die grundlegenden Mittel entwickelt und praktiziert, um die spezifischen Affekte zu prägen und auszudrücken. Zeugnis, Frucht, Gaben und Erfüllung mit dem Heiligen Geist tragen zu einer einzigen, einigenden Leidenschaft bei, die die Affekte ordnet und auf ein einziges Ziel hinlenkt: das Reich Gottes.

IV. Leidenschaft für das Reich Gottes

Das Reich Gottes ist die Regierung oder Herrschaft Gottes. Es ist jene Gesellschaft und Situation, in denen Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, Gott und ihre Nächsten mit ganzem Herzen lieben. Das

Reich Gottes ist «gegenwärtig und zukünftig», «schon und noch nicht», «in, aber nicht von dieser Welt». Die Gemeinschaft Christi erkennt diese Herrschaft an und ist bereit, sich ihr freudig zu unterwerfen. Die Leidenschaft für das Reich Gottes ist das Ordnungsprinzip, das integrierende Zentrum der Affekte.

Beten für das Reich der Gerechtigkeit und Schreiten im Licht sind Möglichkeiten, den Affekt der Dankbarkeit auszuformen und zu artikulieren. Durch Danksagen erkennen wir grundsätzlich an, daß das eigene Leben und das Reich Geschenke Gottes sind. Lob und Dank bedeuten, daß wir im Lob der Herrlichkeit Gottes leben und uns in Werken bewegen, die von Anbeginn der Welt dazu bestimmt waren, Gott zu verherrlichen und das Wohl der Nächsten zu suchen.

Es ist schon mehrfach betont worden, daß das Leben in der Gegenwart Gottes für christliche Spiritualität und insbesondere pfingstlerische Frömmigkeit von entscheidender Bedeutung ist. Das heißt weder, daß wir mit bestimmten, stets vorhandenen Gefühlen leben müßten, noch, daß es lediglich eine geistige Übung sei. Es gibt eine tägliche, lebenswichtige Erfahrung, in der wir unser eigenes Selbst dem Geist als Quelle und Lenker des Lebens zur Verfügung stellen (Gal 5,25). Privates und gemeinsames Beten, Leben aus der Schrift, geschwisterliche Begleitung, Abendmahl, Fasten und Buße – das alles sind Möglichkeiten zu lernen, sich in der Nachfolge Christi dem Geist zu widmen. In der Gegenwart Gottes zu leben, im Lichte zu gehen und sich am Herrn zu erfreuen sind alles Aspekte der gleichen Sache. Sie bedeuten, Gott zu kennen.

Im Geist getauft oder vom Geist erfüllt zu sein, ist ein Ausdruck für die Integration dieser Aspekte des christlichen Lebens. Die Freude des Herrn ist Stärke, Ermutigung und Quelle der Hoffnung. Diese Freude ist die Frucht des Geistes, der den Gläubigen einen

«Vorgeschmack» der Kraft des kommenden Zeitalters schenkt. Zuweilen reicht den Gläubigen auch schon eine Kostprobe, um fast das Bewußtsein zu verlieren. Die Ekstase der Pfingstgläubigen ist kein Besitz und auch nicht Verlust der Selbstbeherrschung. Sie bedeutet Verzicht auf Kontrolle im Vertrauen auf die Überzeugung, daß Erlösung eine Gabe Gottes ist, die nichts mit eigenmächtigem und durch Technik gesteuerten Fortschritt zu tun hat; sie hat jedoch alles mit der Macht des Gottes zu tun, der Jesus vom Tode erweckt hat und den Geist mit Zeugnis und Wundern in die Gemeinschaft der Hoffnung aussendet. Diese Freude ist vorwiegend eine ruhige, stetige, bleibende Wahrnehmung der Führung und Vorsehung Gottes. Aber sie ist auch – und die beiden stärken sich gegenseitig – durch Momente unsagbaren Entzückens gekennzeichnet.

Alle Geistesgaben sind eschatologische, prophetische Zeichen eines Reiches der Freude, in dem Leid, Tod und Sünde besiegt und ein für allemal verbannt sind. Das Zungenreden könnte das schmerzhaft Sehnen der Freude oder ihren jubelnden Sieg ausdrücken, aber wahre Freude flößt immer Mut ein, weiterhin auf das Reich Gottes zuzuschreiten. Heilungen von Kopfschmerzen und sogar Herzinfällen sind provisorische, vorübergehende Anreize, sich zu freuen, da der Vater den Armen, die zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, dieses Reich geben wird. Wenn wir bedenken, daß die meisten Pfingstgläubigen arme, farbige, junge Erwachsene aus der Dritten Welt sind, nimmt es nicht wunder, daß diese Erneuerung im Geist, diese vorwegnehmende Feier des Reiches Gottes, so häufig durch Lachen, Hüpfen und Gotteslob gekennzeichnet ist. Die Leidenschaft für das Reich Gottes ist der beherrschende Affekt pfingstlerischer Spiritualität.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

STEVEN J. LAND

früher als Missionar und Pfarrer auf städtischer Ebene tätig; zur Zeit akademischer Dekan und Professor für Pfingstlerische Theologie an der Church of God School of Theology in Cleveland, Tennessee. Er ist auch Mitheraus-

geber der Zeitschrift *Journal of Pentecostal Theology*, die von Sheffield Academic Press, Sheffield, England veröffentlicht wird. Für eine ausführlichere Behandlung der Fragen, die in diesem Aufsatz diskutiert wurden, siehe St. Lands Beitrag: *Pentecostal Spirituality: Living in The Spirit*, in: Louis Dupré/Don E. Saliers (Hg.), *Chri-*

stian Spirituality: Post-Reformation and Modern (World Spirituality: An Encyclopedic History of the Religious Quest, 18) (New York 1989) 479-494. Dieser Beitrag wurde größtenteils, jedoch mit einigen Veränderungen, aus St. Lands Buch übernommen: Pentecostal Spirituali-

ty: A Passion for the Kingdom (Journal of Pentecostal Theology Supplement Series 1) (Sheffield 1993). Anschrift: Church of God School of Theology, P.O.Box 3330, Cleveland, Tennessee 37320-3330, USA.

David N. Power

In Geist, Verstand und Körper: eine katholische Antwort

Ich bin von den Herausgebern von CONCLIVM gebeten worden, mich bei meinen Bemerkungen in Erwiderung auf den Artikel von Steven Land in erster Linie auf die Frage des Gottesdienstes zu konzentrieren. Über Bereiche der Annäherung und Übereinstimmung zwischen Pfingstlern und Katholiken hinsichtlich dieses Aspektes ist bei verschiedenen Zusammenkünften von bestimmten Katholiken und Angehörigen von einigen Pfingstkirchen gesprochen worden¹. Angeregt durch Lands Artikel, werde ich mich der Frage unter drei Überschriften widmen und versuchen, die Bereiche, in denen es zwischen katholischer und pfingstkirchlicher Praxis eine Annäherung gibt, sogar in den Meinungsverschiedenheiten, aufzudecken. Diese drei Überschriften sind a) Gottesdienst im Geist, b) Körper und Gottesdienst und c) Gottesdienst und Reich Gottes.

1. Gottesdienst und Geist

Die Anrufung des Heiligen Geistes hat in der Geschichte der katholischen Liturgie nie eine große Rolle gespielt, und vor der Mitte dieses

Jahrhunderts hat die katholische Sakramententheologie dem Wirken des Heiligen Geistes in Gebet und Gottesdienst nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn diesbezüglich ein Wechsel stattgefunden hat, so ist das dem stärkeren Austausch mit östlichen und orthodoxen Traditionen zu verdanken. Auf der anderen Seite hat in der letzten Zeit der Kontakt zu den Pfingstkirchen sowohl auf einer formalen als auch auf einer praktischen Ebene neue Perspektiven über das Wirken des Geistes im Gebet eröffnet. Von zentraler Bedeutung für die gesamte katholische Liturgie ist die Auffassung, daß alles, was im Gottesdienst getan wird, in der Kraft und mit den Gaben des Heiligen Geistes getan wird, was sowohl unser Gedächtnis und unser Lob Christi als auch unsere Hinwendung zu Gott aus aktueller Not heraus prägt. Unter diesen Einflüssen ist das, was von den katholischen Gemeinden von der westlichen Tradition am bereitwilligsten aufgenommen wird, die Lehre des heiligen Augustinus über die Einheit in der Liebe und im Geiste. Obwohl er die Gültigkeit der Taufe, die außerhalb der Gemeinschaft des einen Glaubens gespendet wurde, anerkannte, vertrat er die Auffassung, daß sie keine Gnade bringen könne, wenn sie nicht in der Einheit des Geistes und der Liebe gespendet worden sei. Diese Gemeinschaft ist für Katholiken das größte Zeichen der Gabe des Heiligen Geistes und das größte Zeugnis von der Herrschaft Jesu Christi.

Zum Handeln dieser Gemeinschaft tragen jedoch vielerlei Gaben und Dienste aus dem Leib der Kirche bei. In Rückbesinnung auf die Anfangszeit des gemeinschaftlichen Gottesdienstes haben die Katholiken über den Rand der ihnen bekannten Modelle hinausge-